

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 10 (1906)

**Artikel:** Schweizerische Mozart-Bilder  
**Autor:** M.W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-571833>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Mozart im Alter von nahezu vierzehn Jahren  
genaualt zu Rom 1770;  
reproduziert mit ausdrücklicher Zustimmung der  
Internat. Stiftung „Mozarteum“.

der vor dir kam, nicht der große Bach, nicht der majestätische Händel, nicht der poeſievolle Gluck, nicht der unendlich reizende Haydn haben jo weltumfassende Gestalten in der Muſik geschaffen wie du; keinem ist das Schwere so leicht, das Schöne so schön geraten wie dir! Bonne und Schmerz hast du verlärt!

verteilt, verschentkt der Schaffende seinen geistigen Besitz; jedes wahre Kunstwerk ist ein Testament, und wir alle sind des Meisters Erben!

Göttlicher Mozart! Die hundertfünfzig Jahre, die seit deiner Geburt verfliehen sind, haben deinen Ruhmesfränen immer wieder neue und frische hinzugefügt! Du bist weder altmodisch noch modern, du bist nur einfach unsterblich! Keiner,

saale ein äußerst zahlreich besuchtes Concert gaben. In dem nämlichen Saale, in welchem dir, liebe junge Tonwelt, heute diese Blätter mitgetheilt werden, verschafften die beyden Kinder und besonders der heutige Wolfgang durch ihre Talente und ihr hinreißendes Spiel dem zürcherischen Publikum unendlichen Genuss, und alles zollte ihnen ungeheure Bewunderung. Während einem Aufenthalt von vierzehn Tagen wurden sie in viele Privatgesellschaften eingeführt und ihnen in republikanischer Einfachheit verhältnismässig so viel Ehre zu Theil, als sie an königlichen Höfen genossen. So wurden sie auch zu unserm unsterblichen Dichter Salomon Gessner geladen, dessen Haus damals und so lange dieser von allen Nationen gefeierter Sänger der Natur, Liebe und Grazien lebte, der Mittelpunkt war, in dem sich alte Männer von Geist, Geschmack und Kenntniſſen, die Zürich besaß, versammelten.

„Gessners gewöhnliche Gesellschaft waren: Wyß, Hirzel, Steinbrüchel, Tobler, Corrodi, Bögeli, H. Fügeli, Weiß, L. Meister, Bürlly und sein Schwager Heidegger; sie fanden sich wöchentlich an einem bestimmten Abend alle bey ihm ein. An einem solchen Abend hatte nun der Abschiedsbesuch der Familie Mozart bey Gessner statt. Nur ungern trennten sich die Gruppen des Ruhmes. Gessner beehnte die Künstlerfamilie mit der neuesten Ausgabe seiner Schriften und schrieb ihr vor dem Titelblatte folgendes Angedenken hinein:

Nehmen Sie, wertheſte Freunde, dieſe Geſchenk mit der Freudeſchaft, mit der ich es Ihnen gebe. Möchte es würdig ſeyn, mein Andenken beständig bey Ihnen zu unterhalten. Genießen Sie, verehrungswürdige Eltern, noch lange die besten Früchte der Erziehung in dem Glücke Ihrer Kinder; ſie ſeyen jo glücklich, als außerordentlich Ihre Verdienſte ſind! In der zartesten Jugend ſind ſie die Ehre der Nation und die Bewunderung der Welt. Glückliche Eltern! Glückliche Kinder! Vergeßen Sie Alle nie den Freund, deſſen Hochachtung und Liebe für Euch ſein ganzes Leben durch ſo lebhaft ſeyn werden als heute.

Zürich, den 3. Februar 1766.

Salomon Gessner.<sup>1)</sup>

Gessners Gattin schenkte der Familie die poetischen Schriften Wielands und ihr Bruder Heidegger dem Vater den verdeutschten Hudibras.

„Dieser Abschiedsbesuch ist zum Gegenstand des Kupferstichs (S. 42) gewählt worden. Der Künstler hat sich die Lizenz genommen, den Wunderknaben in seinem Concert-Göſtume darzustellen, und sodann auch, jo viel es der beſchränkte Raum des Bildes erlaubt, getrachtet, durch möglichſte Ähnlichkeit der übrigen Personen das Interesse der merkwürdigen Gruppe zu vermehren. Außer Gessner erkennt man besonders die Verfasser des christlichen Erbauungsbuches<sup>1)</sup>, des philosophischen Bauers<sup>2)</sup> und des unsichtbaren Reisenden<sup>3)</sup>....“

Diese „möglichſte Ähnlichkeit“ ist nun zwar nach den uns bekannten Bildern keine besondere überzeugende; immerhin dürfte die Gruppe folgendermaßen zu erklären ſein. Im Vordergrunde rechts Vater Mozart mit Heidegger; neben ihnen, in der Mitte des Bildes, Gessner, der dem kleinen Wolfgang die Bücher überreicht; im Hinter-



<sup>1)</sup> Johannes Tobler (1732—1808). — <sup>2)</sup> Joachim Espar Hirzel (1725—1803). — <sup>3)</sup> Heinrich Heidegger (1738—1823).

## Schweizerische Mozart-Bilder.

In den Neujahrsblättern der Allgemeinen Muſikgesellschaft in Zürich von 1832 und 1833<sup>1)</sup>) erzählte Oberleutnant Georg Bürlly († 1851), der Vater des bekannten Landwehrhauptmanns Karl Bürlly, seinen Brüdern die Lebensgeschichte des großen Tonkünstlers Johannes Chrysostomus Wolfgang Amadeus Mozart. Er tat es mit jener unterhaltsamen Anekdotenfreudigkeit, die seinem Stil, und mit der gutmütig moralisierenden Weisheit, die seiner Zeit eigen war, und es ist höchst ergötzlich zu ſehen, wie der rechtlich denkende Zürcher ſich anstrengt, um ſich mit den Charaktereigentümlichkeiten des Annuntreichsten unter den Künstlern abzufinden. Es macht dem Braven zwar ſichtlich Schmerzen, zugeben zu müssen, daß „der moralische Charakter Mozarts“ nicht eben ein fester zu nennen ſei. Wenn er aber dann zu ſeiner freudigen Genugtuung herausgefunden hat, daß der große Künstler doch immer bieder und liebenswürdig gewesen ſei und daß Herzengüte und ſelteine Empfindung für alle Eindrücke des Wohlwollens und der Freundschaft ſeine Grundzüge waren, dann unterstreicht er die schönen Worte mit bejondrem Wohlgefallen.

In diesen Neujahrsblättern nun finden ſich die beiden Kupferſtiche, die wir unfern Lesern heute vermitteln. Gestochen wurden ſie von dem Zürcher Franz Hegi, mit dem wir uns demnächst an diesem Orte anlässlich der verdienſtvoilen Monographie von Heinrich Appenzeller eingehender beschäftigen werden. Als heiligste Kunſtwerte ſind die beiden ſtiche ja nicht eben bedeutend, wohl aber ſind es annützige Illustrationsbildchen, von denen das erste eine gemütliche behabigſrohe Altzürcherſtimming atmet, während das zweite besonders durch mehr oder weniger bewußte Komik wirkt.

Das erste Bild stellt einen Besuch der Familie Mozart bei Salomon Gessner in Zürich dar, und Bürlly weiß dazu folgende Geschichte zu erzählen:

„Über Genf, Lausanne und Bern trafen unsre jungen muſikalischen Helden (Wolfgang und Nannerl) am 19. Herbstmonat (1766) in Zürich ein, woselbst ſie auf unfern Muſik-

<sup>1)</sup> Wir verbanden den Hinweis auf diese Neujahrsblätter Herrn Dr. Conrad Escher.

**Mozarts Söhne Ludwig und Karl.**  
Nach dem Gemälde („Brüderliche Liebe“) von  
Hansen, Kopenhagen, reproduziert mit ausdrückl.  
Zustimmung der Internat. Stiftung „Mozarteum“.



Die Familie Mozart bei Salomon Gessner in Zürich.  
Nach dem Stich von Franz Hegi (1774–1850).

grunde links Mozarts Mutter, die ihrer Freude über das Geschenk Ausdruck gibt, und Gessners Gemahlin mit dem Nannen; daneben rechts in eifrigem Gespräch Pfarrer Tobler und Hirzel.

Zum Konzertkostüm des kleinen Mozart weiß Bürlki folgende Anmerkung zu geben, die er einem Briefe Vater Mozarts entnahm, in dem dieser einem seiner Freunde mitteilte, daß die Kaiserin den Buben und das „Mädchen“ mit einem Prunkkleid habe beschenken lassen: „Des Wolfskleid ist vom feinsten Tuche, lilafarben; die Weste von Moir, nämlicher Farbe; Rock und Kamisol mit doppelten breiten Goldporten besetzt. Es war für den Erzherzog Maximilian gemacht. Der Nannerl ihr Kleid war das Hofkleid einer Erzherzogin. Es ist weiß brochierter Taffett, mit allerhand Garnierungen...“

Zum zweiten Stich, der eine kleine Anekdote aus Mozarts Leben illustriert, gibt Bürlki folgende Erklärung:

„Mozart war auf der letzten Reise nach Berlin Abends dafelbst angekommen und auf die Nachricht, daß eben seine Entführung aus dem Serail im Opernhaus aufgeführt werde, hastig dahin geeilt. Im Reiseroom blieb er am Eingange des Parterre stehen, um unbemerkt da zu lauschen.

„Allein bald freute er sich zu sehr über einzelne im Vortrage gelungene Stellen, bald wurde er mit den Tempo's unzufrieden, bald machten ihm die Sänger und Sängerinnen zu viele Schnörkeleien — wie er's nannte; kurz sein gesteigertes Interesse drängte ihn immer näher und näher dem Orchester zu. Indem er bald dieses, bald jenes, bald leiser, bald lauter brummte und murkte, gab er den Umstehenden, die auf das kleine unscheinbare Männchen im schlichten Überkleide herabahmen, Stoff zu lächelnden Bemerkungen, wovon er indessen nichts gewahrte.

„Es kam endlich zu Pedrillo's Arie: „Frisch zum Kampfe, frisch zum Streite u. s. w.“ Die Direktion hatte entweder eine

unrichtige Partitur, oder man hatte verbessern wollen, und der zweyten Violine bey den oft wiederholten Worten: „Nur ein feiger Tropf verzagt“ Dis statt D gegeben. Hier konnte sich Mozart nicht länger halten; er rief fast ganz laut in seiner freylich nicht verzierten Sprache: „Verdamm! Wollt ihr D greifen!“

„Alles sah sich um, auch das Orchesterpersonal. Sogleich wurde er von einigen Musikern erkannt, und nun ging es wie ein Lauffeuер durch das Orchester und von diesem auf die Bühne: Mozart ist da!“

Drollig genug hat Hegi die drollige Geschichte dargestellt!

Dem Neujahrsblatt von 1882 haben wir auch das kleine Medaillon mit Mozarts Profilbild entnommen (S. 37). Nach der Künstlersignatur röhrt der saubere Stich von dem Lenzburger R. Rahe her.

Da wir eben von schweizerischen Mozart-Bildern sprechen, möchten wir noch an das Werk eines modernen Schweizerkünstlers erinnern, das wir hier wiedergeben, die Mozartstatue von Richard Käßling. Im Feuilleton der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 16. September 1900 wurde über Entstehung und Bedeutung der Statue einiges mitgeteilt. Käßling hatte den Entwurf einer Konkurrenzaukschreibung zur Folge für ein Mozartdenkmal in Wien gemacht. „Aber freilich“, berichtet Dr. Otto Waler, „in Wien stellte es sich heraus, daß von vornherein abgeklärt war, einem österreichischen Bildhauer die Arbeit zuzuweisen; nur Österreicher wurden prämiert — anders wie bei unserm Zwinglidenkmal, wo bei der Bewerbung der Basler Ferdinand Schlöth dem in Wien ansässigen Tiroler Heinrich Ritter unterlag — Trotzdem hat Käßling seinen Mozart jüngst noch in Gips gegossen in halber Größe; gar wohl verdiente er die Ausführung in dauerhafterem Material und in voller Größe! — Es geht die Sage, Mozart habe die Ouvertüre zum „Don Juan“, eine Schöpfung, die doch zum Größten und Greifendsten in ihrer Art gehört, in einer einzigen Nacht niedergeschrieben, und so hat ihn

Käßling sich gedacht, singend und komponierend, von göttlicher Begeisterung gepackt und mitförmgerissen, mit der Rechten in fliegender Hest die Töne aufs Papier bannend, mit der Linken, die bis in die Fingerspitzen von der Begeisterung durchzuckt erscheint, wie über unsichtbare Tasten huschend; ein Putto im Geschmack der Zeit, also ein feines Nokokobüchlein, dient als Stütze für die Noten...“

In diesen Tagen, da die ganze musikalische Welt sich anschickt, einen ihrer Größen zu feiern, mögen die paar Mozart-Darstellungen schweizerischer Ursprungs nicht ohne Interesse sein und ein bescheidener Beitrag zu der Fülle von unbekannten und vergessenen Mozartbildern, die der 27. Januar wieder an die Öffentlichkeit bringen wird.

M. W.

## Aus Augustin Kesslers Studienjahren.

Nachdruck verboten.

Nach den Briefen an seine Braut.

(Fortsetzung).

Gott zum Gruß!

Wenn einer ein Thomas ist und er sieht, so muß er glauben. Deswegen glaube auch ich. Weißt Du was? — Daß Du offenbar je länger, desto gescheitert wirst! Es ist mir fast unbegreiflich, wie man beim bloßen Selbstunterricht (dein darauf fußt ja Euer respekt. Geschlechtshausstudium) in so kurzer Zeit so ausgezeichnet musterhafte Fortschritte machen kann. Wenn ich wüßte, zu welcher Fakultät Du Dich mit Deiner Schule bekennst, ob zur theologischen, juridischen, medizinischen oder philosophischen, so würde ich mir alle Mühe geben, Dir